Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Verbands Organ.

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg.
bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt
„ 12 „ „ 33⅓ „ „
„ 30 „ „ 50 „ „

Redaktion, Johann Margraf, Druck und Verlag von Joh. Meyer, Gelsenkirchen.

Nro. 19 | Gelsenkirchen, den 12 Mai 1894. | 6. Jahrgang.

Ein ernstes Wort an unsere Kameraden und Freunde!

Unser Freund und Kamerad **Hünninghaus** wurde am 2. Mai cr., **als Redakteur dieser Zeitnng**, zu einer Gefängnißstrafe von 8 Monaten verurtheilt. Derselbe hatte in einem Artikel d. Zeitung im scharfen Tone die **traurigen Verhältnisse der schlesischen Bergleute** besprochen, worin der Gerichtshof eine Aufforderung zu Gewaltthätigkeiten und Aufreizung zum Klassenhaß erblickte. Außerdem lag noch eine Beleidigungsklage vor. Der Staatsanwalt hatte auf **1 Jahr 9 Monate** beantragt.

Hünninghaus verbüßt augenblicklich eine 4 wöchentliche Haftstrafe in Essen, außerdem sind noch 150 Mark Geldstrafen zu verbüßen, einige Verurtheilungen erwarten noch der Reichsgerichtsentscheidung, eine Anzahl Anklagen liegen noch vor. **Wann werden wir unseren Freund und Kamerad Hünninghaus wiedersehen! Armer Freund, Du dauerst uns!**

Kameraden! Durch diese Strafen, welche über Hünninghaus verhängt wurden, war der Vorstand unseres Verbandes gezwungen die Redaktion d. Z. in andere Hände zu legen. Wir betonen nochmals »gezwungen«, gezwungen durch die Verhältnisse. Die Wahl fiel auf uns. Wir sind uns des Ernstes der Sache wohl bewußt. Es ist gewiß keine leichte Aufgabe, unter der heutigen Gesetzgebung die Interessen des arbeitenden Volkes in einem Zeitungsorgan voll und ganz zu vertreten. Wir **finden das bitterste Elend** auf der einen Seite, die körperliche und geistige Verkümmerung des arbeitenden Volkes, unserer nothleidenden Brüder; auf der anderen Seite finden wir den grenzenlosesten Luxus, die höchsten geistigen und körperlichen Ueberreizungen durch Vielfraß, Schwelgerei und Ausschweifungen. **Nur die Größe und Erhabenheit unserer Aufgabe kann unser Leiter sein. Nicht nervöse Empfindlichkeit, sondern Schutz unserer leidenden Brüder, Schutz der fleißigen Arbeitsbiene vor der Drohne erstreben wir.** Das Herz gebietet es uns so zu handeln. Es ist gewiß kein Leichtes, **Monate, selbst Jahre lang**, unter karger Gefängnißkost, von der Menschheit abgesperrt zu sein; es ist aber auch kein Leichtes so viele unserer Mitmenschen in Noth und Elend zu sehen; es ist gewiß kein Leichtes, ruhig zuzusehen, wie das Leben eines Kindes des Arbeiters, durch Entbehrungen aller Art, zu einer Kette voller Leiden wird. Während die Erde so groß ist und menschliche Arbeit so vieles erzeugt, daß sämmliche Menschenkinder in Hülle und Fülle leben können, bringen es doch einige Protzen und Faullenzer fertig, eine große Anzahl fleißiger Arbeiter nach Belieben von der produktiven Thätigkeit auszusperren. An dieser innersten Ueberzeugung zerschellen die Anstürme der Bourgeoisie. Und sollte über uns die elende Prügelstrafe verhängt werden, wir weichen nicht eher, als bis das Recht sich Bahn gebrochen hat.

Kameraden und Freunde! Wir erwarten von Euch, daß Ihr uns in unserem Bestreben unterstützt. Es ist unser Herz, was zu Euch spricht, **Lasset doch endlich jedwede kleinliche Nörgelei**, bekämpfet Eigenliebe und Ehrgeiz, die Sache des Volks muß Euch höher stehen als Alles Andere,

Ist es nicht beschämend für jeden Bergmann, wenn man die große Zahl deutscher Bergarbeiter in Betracht zieht, die aus Furcht, Gleichgiltigkeit oder Stumpfsinn dem großen Befreiungskampfe der Enterbten noch ganz fernstehen? Unzählige werden freilich durch die Gewaltakten der Kapitalisten und der Behörden an der freien Ausübung ihres Willens verhindert, aber groß ist trotzdem die Zahl derjenigen, **die nach ihren Kräften** für die Sache des arbeitenden Volkes, für ihre eigene Sache etwas beitragen könnten: Indem sie den gewerkschaftlichen Organisationen beitreten und dann vor allem, indem sie die Arbeiterpresse mehr als bisher unterstützen. Es gibt leider Tausende deutsche Bergleute, die in Gleichgiltigkeit, mit Stumpfsinn gepaart, wie eine wandelnde Leiche sich mühsam vorwärts schleppen. Ist noch ein Atom Geistesvermögen vorhanden, so wird dasselbe sehr bald durch das **entnervende Gift** des Kapitalismus, durch die, auf Volksverdummung und Geschäftsgewinn basirende Presse zu Grunde gerichtet. Da wird ihr Gehirn mit Stadt- und Landklatsch aller Art erfüllt, ihr Geschmack durch Räuber- und Mordgeschichten, durch Berichte umgestürzter Mist- und Milchwagen verdorben, ihre politische und soziale Knechtschaft absichtlich erhalten durch den täglich gepredigten Unsinn von der Gott-, Vaterlands- und Ehrlosigkeit unseres Bestrebens.

Die frechsten Volksverführer, das sind die in den Redaktionen sitzenden Commis des Kapitalismus. Wenn die Arbeiterklasse diese Zuhälter des Ausbeuterthums nicht unterstützen würde, so müßte ein großer Theil dieser demagogischen Ordnungspressen zu Grunde gehen, weil deren Eigenthümer kein Geschäft mit der Dummheit des Volkes machen würden; und dem Kapitalismus nichts in der Welt so zuwider ist, wie die **Profitlosigkeit.** Wie der Kapitalismus und seine Priester das arbeitende Volk daran zu verhindern suchen, daß ihm dereinst die Krone der Arbeit zu Theil werde, ebenso müssen wir Arbeiter geschlossen im Kampfe uns stellen, dieses Hinderniß zu überwinden. Einem Faulenzerthum gegenüber ist uns der Sieg gewiß. Dieses kann aber nur geschehen durch den Anschluß an eine gewerkschaftliche oder politische Organisation, Fachblätter und Arbeiterblätter lesen und unterstützen. Fachblätter und Arbeiterblätter unterstützen, heißt Waffen schmieden für die Befreiung der Arbeiterklasse.

Der Vorstand unseres Verbandes hat es den Bergleuten wahrhaftig leicht gemacht, indem die Einrichtung getroffen ist, daß Bergleute, in den Revieren, wo Denunciren seitens der Polizeiorgane gefürchtet wird, nur auf unsere Zeitung zu abonniren brauchen. Dieselben zahlen monatlich 40 Pfg. 30 Pfg. erhält der Verlag und 10 Pfg. der Bote, dazu erhalten Abonnenten, wenn sie Berg- oder Hüttenarbeiter sind, bei Streitigkeiten aus den Arbeitsverhältnissen vom Verlag Rechtschutz. Das Stimmrecht zur General-Versammlung geht also nur verloren. Mögen unsere Kameraden dieses beherzigen, danach handeln und der Sieg wird sich endlich an unsere Fahnen heften.

Die Redaktion.

Congreßliches.

Was uns vor Allem Noth thut auf Congressen
Ist, uns're Macht und Mittel streng zu messen,
Eh' wir uns binden und Beschlüsse fassen.
Kein sanguinisch Hoffen auf die Massen
Und was ein guter Zufall könnte spenden,
Darf uns're Blicke trügen und verblenden.
Hier schafft man nichts mit blumenreichen Phrasen,
Mit Tändelworten und mit thör'gem Rasen
Jedwedes Haschen hier nach Prunk und Flitter,
Rächt sich in Folge durch Enttäuschung bitter —
Und böse Klippen werden wir nur meiden,
Wenn wir besonnen wägen und entscheiden.
Nicht Phantasie darf hier das Szepter führen,
Wir müssen uns Besonnenheit erküren,
Schon manchmal hat zu spät es arg verdrossen,
Daß nicht Phantasmen waren ausgeschlossen.
Vielbesser ist es etwas ganz zu lassen.
Als machtlos und verkehrt es anzufassen,
Doch werden wir das Schwerste überwinden,
Wenn Muth und Klugheit sich zusammenfinden,
Der klare Blick, das ruhige Ermessen
Ist's, was vor allem Noth thut auf Congressen.

Zum internationalen Bergarbeiter-Congreß in Berlin.

Der Bedeutung des diesjährigen in Berlin tagenden internationalen Bergarbeiter-Congresses entsprechend und zur Klarstellung der Berechtigung der an denselben geknüpften Erwartungen sei hier ein Rückblick auf den Fortschritt geworfen, den die 4 abgehaltenen internationalen Bergarbeiter-Congresse bezüglich der Einheitlichkeit der internationalen Ziele der Bergarbeiterbewegung gefördert haben.

Der erste Congreß tagte im Maison du Peuble zu Jolimont in Belgien am 20., 21., 22. und 23. Mai 1890. Es waren hierzu keine besonderen Vorbereitungen getroffen; der Congreß konnte also nur den Zweck haben, sich gegenseitig von Nation zu Nation, die wirthschaftlichen Verhältnisse der Bergarbeiter vorzustellen, die Ansichten gegenseitig auszutauschen, um so eine Grundlage für die Verhandlungen der späteren Congresse zu bilden. Die Zeit des ersten Congresses ist dann auch thatsächlich mit den Rapporten über die Lage der Bergarbeiter in den einzelnen Ländern ausgefüllt; namentlich die Engländer sahen es als ihre Aufgabe an, ihre gewerkschaftlichen Errungenschaften bezüglich der Löhne und Arbeitsdauer zur Nacheiferung für die Continentalen ins rechte Licht zu rücken. Vertreten waren England, Frankreich, Belgien, Deutschland und Oesterreich (Böhmen).

Anders gestalteten sich die Verhandlungen auf den **zweiten** Congreß, der in Paris in der Bourse du Travail am 31. März, 1., 2., 3. und 4. April 1891 abgehalten wurde. Es waren dieselben Länder, wie auf dem ersten Congresse vertreten und zwar 99 Delegirte, welche 909,000 Bergarbeiter repräsentirten. Es wurde nach fast zweitägiger Debatte beschlossen nicht nach der Zahl der vertretenen Bergarbeiter abzustimmen, sondern nach Nationalitäten. Die Länge der Zeit, die man gebrauchte, um zu einem Entschlusse in dieser entscheidenden Frage zu kommen, hat seinen Grund einestheils in der zeitraubenden doppelten Uebersetzung jeder Rede und in dem Ernst mit dem man die Entschließungen faßte und die Bedeutung, die denselben beigelegt wurden.

Der zweite Gegenstand der Tagesordnung bildete die Frage der Achtstundenschicht, die man mit einem internationalen Streik einzuführen versuchen wollte. Nach vielem Widerstreit und eingehender Diskussion gelangte man zur Annahme einer Erklärung, daß ein Generalstreik der Bergarbeiter von England, Frankreich, Belgien, Deutschland und Oesterreich-Ungarn nothwendig werden könnte zur Erlangung eines achtstündigen Arbeitstages. Der Congreß empfahl aber den Regierungen ein internationales Uebereinkommen zu treffen und eine specielle Gesetzgebung für den Achtstundentag aufzustellen. Ferner wurde noch beschlossen die Belgier in dem bevorstehenden Streik zu unterstützen. Zum Schlusse wurden die Mandate des Comitees zur Vorbereitung der Congresse festgestellt und dem Comitee zugleich Auftrag zur Ausarbeitung eines Entwurfes zur internationationalen Vereinigung der Bergleute ertheilt.

Der dritte Congreß tagte in London in Westminster in Town Hall am 7., 8., 9. und 10. Juni 1892. Der Entwurf zum internationalen Verbande bildete die Tages-Ordnung: 1. Der Beitritt steht allen Bergarbeitern der Welt frei. 2. Zusammenwirken aller Bergarbeiter der Welt ist die Absicht; um 1) die Beschränkung der Arbeitszeit auf 8 Stunden incl. Ein- und Ausfahrt zu erreichen; 2) eine wirksame Beaufsichtigung der Gruben durch Bergbarbeiter, die vom Staate zu bezahlen sind; 3) Bessere Behandlung und Bezahlung zu erlangen. Nachdem dann noch beschlossen, daß in den Comiteesitzungen nach Nationen im Congreß hingegen nach der Zahl der vertretenen Arbeiter abgestimmt werden solle, die sonstigen nothwendigen formellen Congreß-Angelegenheiten erledigt waren und man in die Achtstundenschicht die Tagesarbeiter auf den Gruben einbezogen hatte, wurde für den nächsten Congreß Brüssel bestimmt.

Der 4. Congreß fand am 22., 23., 24., 25. u. 26. Mai 1893 in Brüssel im Maison du Peuble statt, der sich vor den vorhergegangenen durch die Ausweisung der französischen Delegirten Basly und Lammendin seitens der belgischen Regierung in elender Weise auszeichnete. Bezüglich des Achtstundentages wurde den Nationen empfohlen, alle gesetzlichen Mittel zur Erlangung desselben anzuwenden und bei Weigerung der Regierungen wurde ein internationaler Ausstand in Aussicht gestellt. Die weiblichen Arbeiter sollen aus und von den Gruben entfernt werden. Ein Antrag vom Delegirten Lewy bezüglich der Erhöhung des Arbeitslohnes wurde dem Comitee und dem nächsten Congreß überwiesen.

Die Erörterungen und Vereinigungen über die Zwecke und Ziele aller Bergarbeiter der alten Welt sind also beendet und man ist sich einig, bis auf die Erledigung der Lohnfrage. Diese ist aber solcher Natur, daß die staatliche Einwirkung, die bei den Fragen der Achtstundenschicht, der Beaufsichtigung und der weiblichen Arbeiter der Gruben, wesentlich in Betracht gezogen war, hier vollständig ausfällt. Hier tritt die vereinigte Bergarbeitermasse unvermittelt den ausbeutenden Bergwerksbesitzern gegenüber und man darf es ruhig aussprechen: die Erledigung dieser Frage wird noch einige Zeit auf sich warten lassen, wird ohne harte Kämpfe, ohne gewaltige Arbeitseinstellungen überhaupt nicht gelöst werden —

Die Congresse haben also künftig eine immer ernstere Bedeutung. Der bevorstehende Berliner Congreß hat also die natürliche Aufgabe Stellung zu den Fragen zu nehmen, ob in irgend einer Form von ihm aus an die betreffenden Minister der in Betracht kommenden Regierungen zur Einführung der Achtstundenschicht, besserer Beaufsichtigung und Entfernung der weiblichen Arbeiter unmittelbar und direkt herangegangen werden soll; denn nach dem Ausfall dieser legalen Aktion, hängt das internationale Vorgehen der Bergarbeiter in Zunkunft ab. Nach der Natur der Sache muß die Arbeitszeit zuvor geregelt sein, ehe an die Lohnfrage, welche äußerst schwierig ist und die man mit vollem Recht als das letzte Ziel der wirthschaftlichen Bewegung bezeichnen kann, herangetreten werden darf; wenn man nicht zuviel auf einmal und mit einer einzigen Arbeitseinstellung erreichen will, welches sich nach dem Stand der Dinge wohl verbieten dürfte.

Die Theorien sind klar und zur Genüge durchgesprochen; in der Hauptsache bestehen jetzt schon wesentliche Verschiedenheiten in den Ansichten und dem Wollen nicht mehr; also ist die Zeit gekommen, daß der Congreß über die praktischen Aktionen Berathungen pflegt und der Welt zeigt, daß die Bergarbeiter auch in und mit dem internationalen Zusammenschluß zu handeln verstehen. Die Aufgaben des Berliner Congresses sind sehr ernster Natur, sind von großer Tragweite, sofern man aus dem Vorhergegangenen die richtigen Schlüsse zieht, auf das Vorhergegangene richtig und consequent weiter baut. Das dieses geschehe, dazu ein bergmännisches, wohlverstandenes und wohldurchdachtes Glück-Auf!

Das Kalimonopol.

(Staßfurt.)

(Fortsetzung.)

Getreu den Grundsätzen einer zielsicheren Kartellpolitik, führte die Staßfurter Konvention einen planmäßigen Kampf gegen jeden Wettbewerb, der sie in ihrer Machtstellung gefährden konnte.

Das geschlossene Vorgehen der Privatwerke und der preußischen Regierung tritt noch viel schärfer und wirksamer in der Thätigkeit der Schutzbohrgemeinschaft zu Tage. Die Schutzbohrgemeinschaft, das heißt das Syndikat, unternimmt außerhalb Preußens überall die Konkurrenzbohrungen, wo ein Privatunternehmer auf Kalisalze bohrt. In Preußen tritt an Stelle der Schutzbohrgemeinschaft dafür der preußische Bergfiskus ein, der jeder Bohrung eines Privaten eine andere Bohrung entgegensetzt und Felder muthet und so die ganze norddeutsche Tiefebene abgebohrt hat, um »im staats- und volkswirthschaftlichen Interesse zur Fernhaltung der Konkurrenz die Verleihung neuer Salzfelder an Private, im Bereich des preußischen Staats durch Konkurrenzbohrungen zu verhindern.« Der Betrieb des Kalibergbaues ist sehr lohnend, das Kapital drängt sich zur Ausnützung der Kalischätze, die Tiefbohrungen auf Kalisalze mehren sich, das Syndikat sucht den Rivalen zuvorzukommen. Die Denkschrift des Vereins für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund äußert sich kühl und rückhaltlos darüber wie folgt: »Der letzte Grund aller dieser Bemühungen des Privatkapitals, sich in den Besitz von Kalilagern zu setzen, all dieser mühsamen Bohrungen ist der Wunsch, an den befriedigenden Erträgen des Kalibergbaues theilzunehmen; wie auf der anderen Seite der letzte Grund all der Konkurrenzbohrungen und des heftigen Jagens des Fiskus und der Schutzbohrgemeinschaft, d. h. des Kalisyndikats, nicht etwa die Sorge um den Schutz des Kalis vor Wassereinbrüchen und die Sicherung der Nachhaltigkeit dieses »nationalen Schatzes«, um das Blühen und Gedeihen der deutschen Landwirthschaft und der deutschen Industrie ist, sondern der kaufmännisch durchaus berechtigte Wunsch, sich die bisherigen befriedigenden Gewinne auch für die Zukunft zu sichern. Das scheint uns das ganze Geheimniß der stürmischen Bewegung auf dem Kalimarkte zu sein.« Das Syndikat will »durch Schutzbohrungen das Entstehen einer übergroßen Anzahl neuer Kalibergwerke hintanhalten.«

Wie stehen die Dinge heute? Das Syndikat beherrscht den inneren Markt und den Weltmarkt, es diktirt die Preise; die von dem preußischen Fiskus und der Schutzbohrgesellschaft gemeinsam erbohrten Kalifelder stehen in sicherer Reserve. Der Kainitverbrauch läßt sich auf das 25- bis 312fache steigern, der Mehrbedarf der Landwirthschaft kann bei angemessener Preisstellung ungeheuer wachsen. Auch die mit Riesenschritten fortschreitende chemische Industrie wird ihren Verbrauch erheblich vermehren können. Aber die Erfolge des Syndikats reizen zur Nacheiferung, kapitalistische Konkurrenzunternehmungen erstehen, die ihre Berechnungen zu verschieben, ihre Kreise zu stören drohen, mit denen sie sich wohl oder übel abzufinden haben wird. Je höher die Zahl der Rivalen, desto peinlicher die Lage des Kartells, das von Kampf zu Kampf gedrängt wird. Die Festigkeit der »angemessenen Preise« ist bedroht. »Bei Fortdauer des heutigen Rechtszustandes . . . wird das Syndikat nicht länger aufrechtzuerhalten sein.«

Da erscheint am 8. Februar 1894 die preußische Regierung auf dem Plane mit dem Entwurf eines Gesetzes betreffend die Aufsuchung und Gewinnung von Kali- und Magnesiasalzen. Der im Handelsministerium ausgearbeitete Entwurf beseitigt für Kali- und Magnesiasalze die durch das Allgemeine Berggesetz vor fast drei Jahrzehnten eingeführte Bergbaufreiheit, die unstreitig den kapitalistischen Großbetrieb des preußischen Bergbaues entfesselt hat.

Der Entwurf spricht dem Staate das alleinige Recht der Aufsuchung und Gewinnung von Kali- und Magnesiasalzen zu. Ausgenommen sind in der Provinz Hannover die auf Grund des Verfügungsrechts des Grundeigenthümers eröffneten Gewinnungen dieser Mineralien, wenn das Vorkommen vor Inkrafttreten des Gesetzes entdeckt war oder wenn die Schürfarbeiten vor dem 8. Februar 1894 begannen.

Mit einem Worte, der Gesetzentwurf entzieht den Kali- und Manesiasalzen die Bergbaufreiheit und schafft dadurch ein Monopol, als dessen Theilhaber und Nutznießer der preußische Staat und die übrigen Mitglieder der Staßfurter Konvention der Kalisalzwerke erscheinen. Die wichtigen Mineralien, um die es sich handelt, sind in den mittleren Elbgegenden nach unberechenbaren Mengen vorhanden, es ist möglich, daß sie sich über einen großen Theil der norddeutschen Tiefebene erstrecken. »In Zukunft,« sagt die schon mehrfach angeführte Vereins-Denkschrift, »sollen die Kali- und Magnesiasalze dem Privatkapital und der Privattechnik für alle Zeiten genommen werden.«

Die Kalifrage hat schon seit Jahren das preußische Abgeordnetenhaus beschäftigt, die landwirthschaftlichen Unternehmer mußten sich mit dem Syndikat praktisch auseinandersetzen, das ihnen, Dank dem Eingreifen der preußischen Regierung, eine Reihe von Zugeständnissen (Staffelpreise nach dem Osten usw.) machte. Bezieht doch die Düngerabtheilung der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft fast die Hälfte der deutschen Kalirohsalze. Mit den anderen Verbänden der Düngerfabrikanten hatten die Agrarier heftige Fehden wegen der Preisfestsetzung auszufechten. Ein Verfechter des Kalimonopols, das bereits 1883 von der Centralmoorkommission gefordert worden war, im Landtage war der als Kulturtechniker wohlbekannte Dr. Schultz-Lupitz, der mehr als einmal darüber und über die Kalifrage überhaupt monologisirte, nur selten durch Widerrede oder Zustimmung unterbrochen.

Dürftig und unzulänglich erscheint die technische und die wirthschaftliche Begründung des Entwurfs, dessen eigentliche Absicht trotzalledem deutlich zu Tage tritt.

Es wird hervorgehoben, daß der von der Landwirthschaft vor dem Karnallit bevorzugte Kainit sich nur in beschränkterem Umfange vorfinde — er kommt nur in den oberen Schichten der Kalisalzlagerstätten als sogenannte Schichtenhut über dem die Hauptmasse der Lagen ausmachenden Karnallit vor —, sodaß »mit der Möglichkeit einer Erschöpfung der Kainitlager in absehbarer Zeit gerechnet werden müsse.« Aber die von uns schon vorhin mehrfach angeführten amtlichen Aktenstücke, die Erklärungen der Regierungsvertreter stehen dazu im schroffsten Gegensatz, wonach die vorhandenen Kalisalzlager für Jahrtausende ausreichten, sodaß, wie in demselben Entwurf zu lesen ist, »die Erschöpfung der Lager nicht zu befürchten sei,« wonach ferner »die bereits vorhandenen Kaliwerke mehr als ausreichen, um auch den weitestgehenden Anforderungen der Konsumenten für lange Zeit gerecht zu werden.« Trotzalledem redet der Entwurf von »Schonung der werthvollen Kaliflager«, von »schrankenlosem Wettbewerb und Ueberproduktion«, von »Vernichtung des unersetzlichen Schatzes, den das Vaterland in seinen Kalisalzen besitzt.«

(Fortsetzung folgt.)

Z. Ein moderner Großbetrieb.

Die Bedeutung des Handwerks, in wirthschaftlicher Beziehung, ist seit der Erfindung der Maschinen eine sehr geringe geworden und auch die krampfhaften Anstrengungen der Zünftler a la Biehl und Möller sind nur die Todeszuckungen einer absterbenden Wirthschaftsweise. Sie, die Zünftler sind nicht im Stande, das »Rad der Zeit« zum Stehen zu bringen, da die Umgestaltung der entsprechenden Verhältnisse nicht in ihrer Macht liegt; die Kleinmeister sind sich nicht klar über die gesellschaftlichen Mächte, die ihren Untergang befördern.

Die Mächte, die dem Handwerk den Boden unter die Füße wankend machen, die sind nicht minder verhängnißvoll für den kleinen Kapitalisten und Fabrikanten. Dieselbe Macht, die den Kleinmeister ruinirt, ruinirt auch ihn.

Im »kommunistischen Manifest« ist ganz deutlich gezeigt, daß das Kapital das Bestreben in sich fühlt, sich zu konzentriren, zu sammeln und zwar zu sammeln in die Hände weniger Eigenthümer. Wie wahr dies ist, sehen wir heute mit großer Deutlichkeit, fast täglich hört man von der Bildung einer Aktiengesellschaft, oder eines Ringes, eines Syndikates und dgl. m. Das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat ist eben auch nur eine Verbindung, zu der die Interessenten durch das Gesetz der Kapitalsansammlung resp. Concentration gezwungen worden sind. **Sie meinen zu schieben und werden geschoben.**"

Es ist aber nicht gesagt, daß die Ansammlung von mobilem Kapital nur in Gestalt von kapitalistischen Gesellschaften geschieht, nein, auch eine einzelne Person kann Inhaberin dieses angesammelten Kapitals sein; dieses ist der Fall bei unseren industriellen »Königen« Stumm und Krupp. Da die Person des ersten »Monarchen« sattsam bekannt ist und man daraus auf seine »Staatsverwaltung«, mit Recht geschlossen hat, so werden wir uns nur mit dem »Königreiche Krupp« beschäftigen.

Ja fürwahr, ein Königreich ist es, dieses Etablissement in der Kanonenstadt Essen. Laut dem Ausweis der Krankenkassenrechnung sind über 16000 Arbeiter auf der Gußstahlfabrik beschäftigt, ohne die Beamten, die sich auch auf Tausende belaufen. Noch größer aber ist die Arbeitskraft der »automatischen« Arbeiter: der Maschine. Genauere Statistik liegt uns nicht vor; aber wir gehen nicht fehl, wenn wir annehmen, die Maschinen leisteten die Arbeit von über 100000 Arbeiter. Der Dampf, die Hydraulik, die Elektrizität, alle diese Kräfte werden hier in den Dienst des Kapitals gestellt; die besten Werkzeugsmaschinen, die gewaltigsten Hämmer, die riesigsten Pressen, die im Stande sind, den schweren Stahlplatten durch einen Druck eine beliebige Form zu geben, alles arbeitet mit, Werthe zu erzeugen, die wieder in Kapital umgesetzt dazu dienen, wiederum Kapital schaffen. Mehrere hundert kleine und große Lokomotiven und mehrere tausende Waggon dienen dazu, die Zuführung der Produkte, dem Bestimmungsort zu übermitteln. Wenn Bauten angelegt werden, dann beläuft sich der Voranschlag auf Millionen mit Kleinigkeiten giebt sich Krupp nicht ab. Dieser Riesenbetrieb, ein Staat im Staate, untersteht der Leitung eines Generaldirektors, dem ein Stab von Prokuristen zugetheilt ist, die sich in die Leitung der einzelnen Ressorts theilen. Den Besitzer aller dieser Schätze, Krupp, bekommt man selten zu sehen. Ein Beweis für die Worte Marx: Der Kapitalist wird schließlich überflüssig; alle Geschäfte werden von bezahlten Angestellten geleitet, seine Thätigkeit beschränkt sich auf Couponabschneiden. So auch Krupp.

Und diesen Kapitalsmagnaten will man mit Befähigungsnachweis, Einschränkung der Lehrlingszüchtung u. dgl. m. zu Leibe gehen? Nein, die Kleinkapitalisten und Kaufleute, insbesondere solche, die in dem Interessenkreise des »Königs Krupp« wohnen, sollten froh sein, daß dieser nicht die Unverfrorenheit eines Stumm's besitzt, sonst pfiffen die Geschäftsleute der Stadt Essen bald aus dem letzten Loche. Schon jetzt schreien dieselben über die vernichtende Konkurrenz der »Kruppschen Bazare«; nun sollte Krupp aber einmal große Werkstätten für Schneider, Schuster, Bäcker und Sattler anlegen, wie sie im Kleinen schon auf und bei der Gußstahlfabrik vorhanden sind, dann ade, du Geschäftswelt von Essen, Altendorf und Umgegend. Heute dünken sich diese »selbständigen« Meister und Kaufleute erhaben über uns Lohnarbeiter; nun, sie sind nichts weiter als **selbständig von »König Krupps« Gnaden.** Wer das nicht glaubt, der denke daran, daß für das Jahr 1892/93 **an Löhne bei Krupp 14 Millionen Mark gezahlt wurden.** Dazu kommen noch 14 Mill. Mark Gehälter für Beamte und zuletzt der »Entbehrungslohn« von 7—8 Millionen, die der »Arbeiter« Krupp, nach seiner eigenen Angabe jährlich einnimmt. Sie fühlen es aber auch, diese Kleinmeister und Kaufleute daß sie nur ein Gnadenbrot bekommen, denn trotz allem Konkurrenzneid hört man nie ein Räsonniren in der Oeffentlichkeit »Der größte Sohn der Stadt,« »der Wohlthäter der Stadt«, »der erste Bürger Essens« usw. das sind die Titel des »Königs Krupp», die ihm die loyalen Bürger der Stadt Essen ertheilen, denn »streichle den Löwen, damit er Dich nicht zerreißt.« Kommt aber mal ein Verzweiflungsschrei an die Oeffentlichkeit, so in Sachen der »Bazare«, dann hat es die böse Verwaltung gethan. Ja aber wenn man Krupp für das etwaige Gute, so er leistete, verherrlicht, was doch auch durch die Verwaltung geschieht, warum thut man es nicht bei dem Schlechten? Was das »Gute«, die Humanität des »Königs Krupp« betrifft, so findet sich vielleicht später die Gelegenheit, das zu beleuchten; für heute genug.

Das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat und die Bergarbeiter.

Zur Mahnung und Aufklärung.

Es ist heute schlimmer als vor 89! Das ist der Gedanke, der jeden deutschen Bergarbeiter, in dem nur ein Funke Gefühl für sein Recht glimmt, heute fünf Jahre nach dem gewaltigen, so stolze Hoffnungen erweckenden Bergarbeiterstreik durchzuckt. Das ist der Gedanke, der überall in der Arbeiterpresse und in den zahlreichen Versammlungen der Grubenproletarier Erörterung findet.

Was aber kann dem Bergarbeiter helfen, was kann das grausame Gewand der Noth von seinem Leibe herunterstreifen?

Wenn ehemals die Bergarbeiter schwankten, wer es sein möchte, von dem ihnen das Heil der Hilfe kommen würde, wenn sie sich in großer Zahl der Führung bürgerlicher Parteien anvertrauten, so haben sie heute ihre Lehrzeit beendet. Seit der Januarstreik von 1893 den bürgerlichen, besonders den ultramontanen »Arbeiterfreunden« die Maske endgültig vom Gesicht gerissen, hat die Zeit der Träumerei und der blinden Vertrauensseligkeit ihr Ende gefunden. Die große Bergarbeiterversammlung, die der 12. Februar 1893 im »Schützenhof« zu Bochum tagen sah, schnitt das Tischtuch entzwei zwischen den Männern, die tief aus der Grube die schwarzen Diamanten losbrechen, und jenen Parteien, welche dem Interesse derer dienen, die den Profit von der Arbeit der Grubenproletarier haben. Die Grubenproletarier wollen von den Liedern, die unablässig die Schundware der Harmonie von Kapital und Arbeit anpreisen, nichts mehr wissen, sie haben sich in imposanter Masse entschieden für den Klassenkampf und daß ihr Entschluß ein ernstgemeinter war, das bewiesen zum Schrecken der Kohlenbarone und ihres speichelleckerischen Anhanges die Sommerwahlen von 1893.

In den Tagen, wo sich in dem Proletariat des Ruhrreviers diese bedeutsame politische Wandlung vollzog, feierten die Grubenbarone einen Triumph, um den sie sich seit den siebziger Jahren, besonders seit 1879 abgemüht hatten: das Rheinisch-westfälische Kohlensyndikat wurde gegründet. Auf dem Fundament verschiedener bis dahin die Interessen des Kapitals vertretender Verkaufsvereine (des Dortmunder Kohlenverkaufsvereines, des Kokessyndikats, des Bochumer und Essener Kohlenverkaufsvereins und des Dortmunder Brikettverkaufsvereins) erhob sich das Syndikat als bedeutenstes Kartell Deutschlands. Zur Zeit gehören zu demselben 170, also fast alle Kohlengruben des Ruhr- und Saarreviers mit alleiniger Ausnahme der staatlichen Bergwerke. Die jährliche Förderungsmenge beträgt ungefähr 33½ Millionen Tonnen, die einen Werth von gegen 290 Millionen Mark darstellen: das bedeutet fast die Hälfte der gesammten preußischen Steinkohlenproduktion.*) Wenn die Kohlenbarone ihren Erfolg jubelnd durch ihre Blätter verkünden ließen, wahrlich: sie besaßen von ihrem Standpunkte aus, den die Profitsucht und weiter nichts charakterisirt, allen Grund zum Jubeln.

Der leidige Zustand der einst vom Liberalismus bis in den **siebenten Himmel** hinein gepriesenen »freien Konkurrenz« war beseitigt. War vordem bei dem Kampfe der einen Zeche gegen die andere, bei dem beständigen Sichunterbieten auf dem Kohlenmarkte nur dann ein erheblicher Profit aus der Kohle herauszuschlagen, wenn man das Glück hatte, sich einen starken Absatz zu sichern, so lag die Sache jetzt anders. Die zahlreichen einzelnen Konkurrenten schlossen ihren Frieden untereinander, der Bund einer einzigen großen Aktiengesellschaft, eben des Syndikats, vereinigte die feindlichen Brüder in puncto Ausbeutung der Massen und die Göttin unverfrorenster Rücksichtslosigkeit auf die Mitmenschen segnete den neuen Bund. Fortan giebt es nicht mehr ein Herabschrauben der Kohlenpreise durch die Kohlenbarone selbst, die Schraube geht fortan nach oben, und das verflossene Jahr, besonders die ersten Monate des Jahres 1894 haben den Beweis geliefert, daß das Emporschrauben mit Hochdruck geschieht.

Angebot und Nachfrage wirken auf die Höhe des Preises. Geht die Produktion ins Ungemessene, überflügelt sie die Nachfrage nach dem Produkt, so zwingt die Nothwendigkeit, die Produkte zu verkaufen, zur Verschleuderung für niedrige Preise. Geht es aber umgekehrt: ist die Nachfrage stärker als das Angebot, so steigt der Preis der Ware. Und dieses so einfache Gesetz dient dem Syndikat als erste Regel und Richtschnur. Den Weg, den die einzelnen Kohlenverkaufsvereine beschritten, möglichst wenig nämlich auf Vorrath arbeiten zu lassen, dieser Weg geht auch das Syndikat. Es hat den ungefähren Absatz berechnet und richtet nach dieser Berechnung das Maß der Förderung. Dabei aber wartet das Syndikat nicht, daß ihm von den Kohlenkäufern ein Preis gemacht werde, sondern es beschließt: der Preis der Kohle soll so und so hoch sein; billiger wird nicht verkauft, und wer von den Syndikatsmitgliedern sein Product dennoch zu niedrigem Preise abgiebt, der wird bestraft.

Das erste, was von der Thätigkeit des Syndikats in der Oeffentlichkeit bekannt wurde, war natürlich eine Preissteigerung und das zweite, was nach den ersten Schritten zur Steigerung des Profits ohne Weiteres zu erwarten stand, das war eine Einschränkung der Förderung. Und welch eine Einschränkung! Im Januar 1894 wurde beschlossen, für die Monate März bis August des laufenden Jahres eine achtprozentige Einschränkung Platz greifen zu lassen. Das aber genügte den Kohlenbaronen noch nicht zur Erreichung und Sicherung ihrer von stolzen Dividenden strahlenden Ziele und Ende März beschloß man, die Förderung vom 1. April ab um weitere zwölf Prozent einzuschränken, hinfort also nach dem Gesichtspunkt einer 20prozentigen Einschränkung arbeiten zu lassen. Und das, obgleich das Organ der Grubenritter beständig Mittheilungen brachte, daß in der rheinisch-westfälischen Eisen- und Stahlindustrie und nicht nur in dieser sondern auch in den gleichen Industrien anderer deutscher und ebenfalls der hauptsächlich in Betracht kommenden fremdländischen europäischen Gebiete eine anhaltende Besserung, ein Sichherauswinden aus der Krise der letzten Jahre ganz unverkennbar sei.

Der Vortheil, den die genannten Einschränkungen volkswirthschaftlich bringen, vertheilt sich indessen in höchst ungleicher Form. Die von den Kapitalisten beständig betonte Regelung der Produktion, die man anstrebe, erstreckt sich nicht auf die Fürsorge für die Menschenkräfte, welche die Produktion zu besorgen haben, also auf die Sorge um die Existenz der unter steten Lebensgefahren ihr Werk vollbringenden Grubenproletarier. Nein, hinsichtlich der Vertheilung des Einkommens richtet man sich ganz wie zuvor nach dem Spruche:

Den Profit dem Kapital,
Doch dem Bergmann große Qual.

Wie der Profit aussieht, der den Bergarbeitern aus der Thätigkeit des Syndikats erwächst, das mag eine kleine Berechnung veranschaulichen.

Die achtprozentige Förderungseinschränkung, die im Januar zum Beschluß erhoben wurde, würde eine Minderförderung von nicht weniger als fast anderthalb Millionen Tonnen bedeuten. Unter Zugrundelegung der heute feststehenden Gesammtbetheilt-

*) 1891 belief sich dieselbe auf 57½ Millionen Tonnen.

Für uns **Arbeiter** aber lautet die Frage: Wenn die wirthschaftliche Entwicklung Zustände zeitigt, wo es dem Einzelnen gestattet ist, wenn er will, eine ganze Stadt zu ruiniren; wenn eine ganze Stadt, ja ein noch größerer Landestheil von der Gnade **eines Mannes abhängig** ist; wenn dieser Mann, der nicht selbst produktiv thätig, sondern nur verzehrend wirkt, es in die Hand hat, tausende von fleißigen Arbeitern das Brod zu entziehen, ist da eine gesellschaftliche Ordnung, die so etwas ermöglicht, noch haltbar? Sind da die Anordnungen der Arbeiter, nach gesellschaftlicher Leitung der Produktion nicht gerecht? **Wir sagen ja! Denn: Nicht schlemmen soll der geile Bauch, was fleißige Hände erwarben! Nicht Gnadenbrot wollen wir, sondern der uns gerechterweise zustehende Arbeitsertrag. Das ist unser Recht und das fordern wir!**

Arbeitergroschen.

Dem Studium der Kohlentanten, der preußischen Minister, sowie den übrigen Sozialpolitikern und »Auchkameraden« bestens empfohlen.

Wegen willkürlichen Feiern wurden auf Zeche Eintracht bei Steele Schacht 1 folgende Strafen verhängt:

1894. 28.	Februar	5	Mann	mit	Mark	8,75.
1.	März	4	»	»	»	6,30.
2.	»	7	»	»	»	11,25.
3.	»	5	»	»	»	7,65.
5.	»	7	»	»	»	12,10.
12.	»	10	»	»	»	23,63.
13.	»	1	»	»	»	2,28.
15.	»	5	»	»	»	8,66.
16.	»	3	»	»	»	5,66.
19.	»	8	»	»	»	15,31.
					Summa Mk,	101,59.

Im Monat März wurden 66 Wagen gestrichen wegen unrein, 185 Wagen wegen zu fein und 27 wegen Mindermaaß. In einigen Oertern wurden wegen zu fein bis zu 10 Wagen in einer Schicht und bis zu 3 Wagen von einem Ort und in einer Schicht wegen unrein und Mindermaaß gestrichen, wofür nichts bezahlt wurde.

Weil Schiefer anstatt Kohlen gefördert wurden am 3. März 4 Mann mit zusammen 2,— Mark, wegen Nichtabgeben der Schichten- nebst Fahrnummer am 13. März 6 Mann mit zusammen 1,— **Mk.** ein Pferdetreiber wegen Nichtabgeben der Knebel am 21. März 1 Mann mit 1,15 Mark, am 24. März wurde 1 Mann wegen Fahrlässigkeit wodurch ein Pferd verletzt wurde mit 1 Mark und am 28. März 4 Mann weil sie die Pferde nicht in den Stall führten sondern in der Grube herumlaufen ließen mit zusammen 1,— Mark bestraft.

Am 22., 24., 27. und 28. März wurden noch wegen willkürlichen Feiern folgende Strafen verhängt aber erst am 3. April angeschlagen:

19	Mann	mit	2,28	Mark	zusammen	43,32 Mark.
10	»	»	1,50	»	»	15,— »
1	»	»				1,86 »
					Summa	60,18 Mark,

Niederschlesische Strafen.

Obschon mit der Veröffentlichung der Strafen nichts durchgreifendes zur Einschränkung und Abstellung derselben geleistet werden kann, so dient dieselbe doch zur Beurtheilung der Abhängigkeit der Bergarbeiter und der Bevormundung derselben durch die Zechenbeamten und zeigt aufs deutlichste, wie viel auf diesem Gebiete noch gesündigt wird, noch Remedur geschaffen werden muß.

In Niederschlesien ist die Herrsch- und Strafsucht der Grubenbeamten stellenweise zur Manie geworden; die Bergarbeiter haben darunter sehr zu leiden. Die Straferei erstreckt sich dort auf Vorkommnisse und Handlungen, die man anderwärts zwar nicht billigt, aber sich doch für zu gut hält, die Strafbüttelei in unmäßiger Ausdehnung auch an solchen Sachen zu üben. So etwas bringt man aber in Niederschlesien fertig. Da scheint mitunter denn doch der Teufel los zu sein. Wie würde man sonst Strafen verhängen, wenn einmal länger als die übliche Zeit gefrühstückt worden ist? — Dreizehn Mann hat man deshalb je mit 0,50 Mark gestraft. Ferner sind Strafen verhängt über solche Leute, die man bestellt hatte mit zu Grabe zu gehn, aber nicht gegangen sind!! Einer ist bestraft wegen »Bubenstreiche.« — »Nicht am Platze«, »nicht angetroffen«, »gefaullenzt« (es herrscht dort die 10stündige Schicht), »geschlafen«, »willkürlich die Arbeit verlassen«, »frech gewesen«, das sind so die Gründe, weshalb man dazu schreitet, von dem äußerst niedrigen Lohne des niederschlesischen Bergmannes einen Theil als **Disziplinarstrafe** abzuzwacken.

»Druck erzeugt Gegendruck«. — Versetzt man sich in den Geist des Arbeitsverhältnisses der niederschlesischen Bergleute, wie es aus den Strafzetteln herausathmet, dann ist es leicht begreiflich zu finden, wie damals beim Ausbruche des Streiks die Bergleute ihre »Sympathie« durch Demolirungen und Bedrohungen der Beamten unzweideutig bekundeten. Wer unter den niederschlesischen Bergleuten heute noch von der Möglichkeit der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit träumt, der beschaue sich den Strafzettel und als Illustration hierzu erinnere er sich der rüpelhaften Flegeleien, mit denen er von einigen Beamten reichlich regalirt wird. Vielleicht kommt er dann zum Verstande.—

Auf Zeche »Graf Moltke« bei Gladbeck prangte durch Anschlag folgende Strafverfügung:

Nro. 714 H. H. mit 2,00 Mark.
Nro. 376 H. N. mit 2,00 Mark.
Nro. 86 W. U. mit 1,00 Mark.
Nro. 651 K. B. mit 3,90 Mark 3 mal
Nro. 1141 G. B. mit 1.30 Mark.

Zeche Graf Moltke, den 26. April 1894.

J. A.: Füntmann.

Entbehrungslöhne.

Gelsenkirchener Bergwerk-Aktien-Gesellschaft. Pro 1893 an 6% Dividende und 1,735,000 Mark abschreiben und 282,000 Mark auf neue Rechnung vortragen. Reservefonds und Spezialreserve haben schon ihre Maximalhöhe erreicht — **Ewald** 4. Quartal 1893. Betriebsüberschuß 306,000 Mark. Davon als Ausbeute vertheilt 180,000 Mk. **Hannibal.** 4. Quartal 1893. Betriebsgewinn 68,7000 Mk. Ausbeute 50 Mk. pro Kux vertheilt. Vortrag auf neue Rechnung 72,000 Mark. **Baaker-Mulde.** Pro Dez. 1893. Betriebsüberschuß 7000 Mark. **Eiberg.** 4. Quartal 1893. Vertheilte Ausbeute 40,000 Mark. Vortrag auf neue Rechnung 84,000 Mark. **Friedrich der Große.** Pro Dez. 1893. Ueberschuß des Grubenbetriebs 37,000 Mark. Netto-Ueberschuß 9000 Mark. Jahresschlußbestand ca. 170,000 Mark. **ver. Westfalia.** 4. Quartal 1893. Erübrigt 76,000 Mark. Vertheilter Gewinn 27,000 Mark. **Dahlbusch.** Pro 1893. Dividende pro Aktie 30 Franks (Vorjahr 50 Franks). **Anhaltische Kohlenwerke.** 1893 Dividende 4½%. **Neu-Essen.** Pro 1893. Vertheilt pro Aktie 450 Mark (1892 = 500, 1891 = 1000 Mark.) **Concordia.** Pro 1893. Betriebsüberschuß 375,000 Mark. **Bergbau-Aktien-Gesellschaft Massen.** Pro 1893. Ueberschuß brutto 53,000. **Königsborn.** Nettobetriebsgewinn pro 1893 war 404,500 Mark **Gensberg-Gladbacher Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft Berzelius.** Pro 1893 eine Dividende von 9%. **Magdeburger Bergwerks-Aktien-Gesellschaft.** Dividende aus 1893 von 12%. **Kaliwerke Aschersleben.** 1893 Dividende 10%. **Consolidirtes Braunkohlen-Bergwerk Caroline zu Offleben.** Pro 1893. Dividende 6%. **Ungarische Allgem. Kohlenbergbau-Aktien-Gesellschaft in Budapest.** Pro 1893. Nach reichlichen Abschreibungen und Dotirungen des Reservefonds 40,000 fl. eine Dividende von 8%. **Consolidation.** Pro 1893 Dividende 8% (im Vorjahre 12%.) **Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft.** Pro 1893. Dividende 6%. **Hibernia.** Pro 1893. Bruttogewinn **1,618,000** Mark. Nach reichlichen Abschreibungen 4% Dividende. Anlagekapital 22,400,400 Mark. **König Wilhelm.** Pro 1893. Rohgewinn 504,000 Mark (Vorjahr 823,000) Dividende theils 8 theils 3% (Vorjahr theils 10 theils 5%).

Rundschau.

Zur Achtstundenfrage.

Die schrittweise Einführung der achtstündigen Arbeitszeit macht in englischen Kohlengruben weitere Fortschritte. So haben die Besitzer zweier Kohlengruben bei Accrington für ihre 650 Arbeiter die achtstündige Arbeitszeit (einschließlich des Ein- und Ausfahrens) eingeführt. Außerdem ist noch eine kurze Frühstückspause in diesen acht Stunden einbegriffen. Das Einfahren beginnt um 6 Uhr und endet um 6½ Uhr. Die zuerst Eingefahrenen fahren um 2 Uhr wieder aus, die zuletzt Eingefahrenen um 2½ Uhr. Den Arbeitern war es frei gestellt, am Sonnabend die Hälfte der Zeit zu arbeiten, dafür an den übrigen Wochentagen um so länger, um die 4 Stunden einzubringen. Sie zogen es aber vor, an allen 6 Wochentagen gleich lange zu arbeiten.

Die 48 stündige Arbeitswoche in England. Der Civil-Lord der Admiralität Robertson kündigte im Unterhaus den Beschluß der Regierung an, die 48 stündige Arbeitszeit in den Marinewerkstätten einzuführen.

Aus England ist noch folgendes zu berichten:

Die Bewegung für Verstaatlichung der Bergwerke, namentlich der Kohlengruben, greift in England immer mehr um sich. In einer Riesen-Versammlung der Grubenarbeiter von Süd-Wales wurde ein Beschluß, fordernd die Verstaatlichung sämmtlicher Gruben und den Achtstundentag, einstimmig angenommen.

Beachtet man dabei, daß die vereinigten Bergleute Großbrittanniens eine wirkliche Macht besitzen und auch nöthigenfalls entfalten, daß sie ferner im Stande und gewillt sind, das Parlament maßgebend zu beeinflussen, dann gewinnt die folgende Notiz immerhin eine größere Bedeutung, als man sonst geneigt ist beizulegen:

»Die Bergleute und Kohlen-Bergwerksbesitzer von Northumberland beriethen kürzlich über die Einsetzung eines gemeinsamen Ausschusses. Dieser soll alle drei Monate die Löhne bestimmen; außerdem soll er auch vollberechtigt sein, entstandene Streitigkeiten zu schlichten. Man glaubt damit in Zukunft viele Ausstände verhindern zu können.«

Und doch können wir es nicht glauben; denn die Verhältnisse sind eben stärker als der Wille. Man wird in England so lange zu kämpfen haben, bis die Kapitalistenklasse vernichtet ist. Von den Versuchen zu paktiren kann man sagen: Es ginge wohl — aber . . . es geht nicht! —

England.

Märzbericht. Der Streik auf den **Silkestone-Gruben**, der wegen Zurücknahme einer Lohnerhöhung von 4 d (32 Pfg.) per Tonne entstanden war, ist nach langer vorhergegangener Diskussion durch Einigung beendet.

In **Forest of Dean** und im **Lancashire District** herrscht Arbeitslosigkeit. Zudem werden nur 4 oder 3 selbst nur 2½ Tage in der Woche gearbeitet und obendrein noch immense Kohlenvorräthe angesammelt. Die **Wolley Grube** steht still und 500 Bergarbeiter sind dadurch brotlos. Eine Versammlung beschloß die arbeitslosen Kameraden nach Kräften zu unterstützen.

Die Derbyshire-Bergarbeiter veranstalteten eine freiwillige Sammlung für ein Ehrengeschenk für Pickard und erwählten Mr. Harvey als Delegirten für den internationalen Bergarbeiter-Kongreß in Berlin.

Das Exekutiv-Komite der Cleveland-Bergarbeiter verlangt eine Lohnerhöhung von 7½ pCt. Die Besitzer sträuben sich vorerst gegen die Bewilligung der Forderung.

Belgien.

Die belgischen Bergarbeiter veranstalteten am 25. und 26 März in Mons eine Konferenz. Den niedrigsten durchschnittlichen Lohn erhalten die Bergarbeiter der Borinage, 836 Franks per Jahr, die Liège-Bergarbeiter erhalten 997 Franks und die von La Louvière 1,005 Franks. Erbärmliche Löhne.

Frankreich.

Die noch vom letzten Streik her nicht wieder in Arbeit gestellten Bergarbeiter des Pas de Calais-Distriktes hielten eine Konferenz ab und beschlossen, eine Deputation nach Paris zum Minister der öffentlichen Arbeiten zu entsenden und ihn um Vermittelung zu ersuchen.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Bochum. Befähigungsnachweis nach Grafenberg. Der Exmagister Quandel bringt im »Rhein.-Westf. Tageblatt« (Organ Baare) einen Bericht aus Herne welchen die »arbeiterfreundliche« ultramontane »Essener Volkszeitung« selbstverständlich nachdruckt. Der Bericht lautet wörtlich:

»Herne, 4. Mai. Eine hochbedeutsame Bergarbeiterversammlung hat am 1. Mai im Locale des Wirthes Bomm hierselbst getagt. Zu dieser »Bergarbeiter«-Versammlung waren erschienen fünf Schneider, fünf Zimmerleute, mehrere Maurer und einige sonstige Handwerker und eine Frau. Der Buchbinder

---

gung der Syndikatszechen mit 36 022 453 Tonnen und eines Selbstverbrauchs von 8 136 564 Tonnen ergäbe sich eine Verkaufsmenge von 27 885 889 Tonnen und nach Abzug der Einschränkung mit 1 461 768 Tonnen blieben insgesammt 26 424121 Tonnen zum Verkauf übrig. Nehmen wir an, daß die jährliche Förderung pro Arbeiter 280 Tonnen betrage (1891 z. B. betrug sie 277 Tonnen) und daß der obige durch die Förderungseinschränkung hervorgerufene Ausfall sich auf das ganze Jahr erstrecke, so würde das soviel heißen, als ob die Grubenbarone die augenblickliche Zahl ihrer Arbeiter um 5220 verringerten und zwar auf die Dauer eines Jahres. Der Ausfall soll aber im Verlaufe von sechs Monaten, also in der Hälfte der Zeit, bewerkstelligt werden; demnach würde er soviel bedeuten, als ob 2 mal 5220 = 10440 Arbeiter sechs Monate lang außer Brot gesetzt würden. Und trotz derartiger die Volkskraft verwüstender Folgen eine weitere Förderungsverminderung bis zu zwanzig Prozent! Und der Staat hat obendrein das Recht, dabei ruhig und thatlos zuzuschauen. Bestreitet er damit nicht selbst das Recht auf seine Weiterexistens als Organisationform zahlreicher Millionen von Menschen! Und angesichts der in der oben gegeben Berechnung ausgedrückten Folgen, die immer mehr thatsächlich werden, entblödete sich das Organ der Grubenritter, die »Rhein- Westfäl. Zeitung,« nicht einmal noch zu schreiben, daß die Einmütigkeit, die in der Fassung des Beschlusses der zwanzigprozentigen Förderung zu Tage getreten sei, Zeugniß dafür ablege: »wie jo der Einzelnen (der Syndikatsaktionäre) von der größten Opferfreudigkeit im Gemeininteresse beseelt sei.« Wohl verstanden: »im Gemeininteresse«! Daß dabei etwa die Bergarbeiter, die einzig und allein die Opfer bringen müssen, um ihre Meinung befragt worden wären, wird niemand erwarten, der den Protzenübermuth der rheinisch-westf. Grubenbarone kennt. Bei der Entscheidung über die für die Arbeiter so unheilschwangeren Frage wurden die Folgen für die Arbeiter noch nicht einmal in die Erwägungen einbezogen, die Berichte der Zeitungen über die Syndikatssatzungen wenigstens enthalten davon keine Silbe. Und wer wird etwas derartiges auch verlangen von Leuten, die — nach dem Ausspruch eines ihrer Anwälte — von sich erklären ließen, daß sie mit den Arbeitern niemals auf dem Boden der Gleichberechtigung verhandeln würden.

Wenn die »Kölnische Zeitung« in den Tagen der Begründung des Syndikats eben diesen kapitalistischen Raubbund als eine Kulturthat sonder Gleichen zu bezeichnen die Stirn besaß, eine Kulturthat, die einen hohen Aufschwung des Kohlenbaues und in weiterer Folge auch des gesammten Wirtschaftslebens in Deutschland annehmen werde, so machte sich die Wirkung jener Kulturthat für die Bergarbeiter zunächst in einer Vermehrung der Feierschichten und in zahlreichen Arbeiterentlassungen größeren Umfangs bemerkbar. Kulturthat sonder Gleichen, dein Name für den Bergarbeiter heißt Hunger! Die Syndikatsritter allerdings haben Feierschichten nicht zu fürchten. Das klang mit wünschenswerther Deutlichkeit aus einer Zuschrift heraus, welche die »Vossische Zeitung« unterm 4. Februar aus Dortmund erhielt. Dort heißt es wörtlich: »Seitdem das Syndikat da ist, hat das Wort »Feierschicht« seinen ominösen Klang verloren, da nicht mehr mit Feierschichten wie früher Preisschleuderei unzertrennlich verbunden ist.« Früher — ehe die Ringbildung die Zechen des Ruhrreviers zu gemeinsamen Vorgehen gegen Konsumenten und Arbeiter verband — griff man zur Maßregel von Feierschichten nur dann, wenn wirklich Mangel an Absatz eintrat, also zu Zeiten der Krise, wo die Kohlenpreise von der allgemeinen wirthschaftlichen Erscheinung des Niedergangs der Preise ebenfalls nicht verschont blieben, Jetzt aber führt man die Feierschichten nicht ein mit vergrämter Miene, sondern mit vergnügtem Schmunzeln, denn man weiß ja, daß die unangenehme Preisschleuderei nicht ihr Begleiter ist; das verhütet ja eben die Einigung der ehemals einander unterbietenden Zechenbesitzer. Jetzt dienen die Feierschichten lediglich zur Befestigung der Kohlenpreise in profitbringender Schwindelhöhe, und wenn der Dortmunder Vertreter der nationalliberalen-Bourgeoisi, im preußischen Landtage der Landgerichtsrath Schmieding, am 13. März 1890 das klassisch- köstliche Wort sprach: »Ein Vergnügen ist es thatsächlich nicht, Bergwerksbesitzer zu sein,« so wird er nunmehr hoffentlich so ehrlich sein, bei nächster Gelegenheit zu erklären, daß sein damaliges Wort heute noch viel weniger als damals passe, denn heute kämen die Bergwerksbesitzer aus dem Vergnügen überhaupt nicht mehr heraus.

Auch bei dieser Gelegenheit wollen wir die Unverfrorenheit der Kohlenbarone an einem drastischen Beispiele festnageln.

Diesmal fassen wir den »Verein« für die bergbaulichen Interessen des Oberbergamts Dortmund.« Als dieser Verein am 13. Mai 1889, von der Wucht der Standfestigkeit der streikenden Grubenproletarier gezwungen, seine bekannte Erklärung abgab, wurde auch ein Passus in diese Erklärung aufgenommen, der sich auf die Ueberschichten bezog. Derselbe lautete wörtlich:

> »Ueberschichten können ausnahmsweise stattfinden, wenn zur Sicherheit des Bergwerks oder zur Sicherung von Bergleuten dringliche und unaufschiebbare Arbeit geboten ist.
>
> Soll in Fällen außerordentlicher Geschäftshäufung oder zum Ausgleich stattgehabter Betriebsstörung in Ueberschichten gearbeitet werden, so kann dies nur auf Grund einer vorherigen Verständigung zwischen den Grubenverwaltungen und den Bergleuten geschehen.
>
> Insbesondere wird dafür gesorgt werden, daß die Arbeiter, welche an den Ueberschichten nicht theilnehmen wollen, ungestört und ohne vorherige Meldung zur gewöhnlichen Schichtzeit ein- und ausfahren können.«

Aber die Bergarbeiter sahen bald, daß die Erklärung Wind und daß sie die Betrogenen waren: Das Unwesen der Ueberschichten kam wieder üppig in Blüthe wie zuvor, und wer etwa den Klagen der Arbeiter keinen Glauben geschenkt hat, der konnte im Februar 1894 in einer Zuschrift des Vorstandes des Vereins f. d. bergbaul. Interessen an die Zechen-Verwaltungen schwarz auf weiß lesen, daß es Thatsache war. In genanntem Schreiben wird auf einmal das derzeitige Verfahren von Ueberschichten »lebhaft beklagt und auf das entschiedenste verurtheilt« und die Vereinszechen werden »dringend« ersucht, »von Ueberschichten zur Erhöhung der Förderung in Zukunft überhaupt gänzlich Abstand nehmen zu wollen.«

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahnbeamten-Congreß.

Die bürgerlichen Blätter melden aus **Mailand**, daß der dort tagende aus ganz Italien zahlreich beschickte **Congreß der Eisenbahnbeamten** die Gründung einer Föderation sämmtlicher Vereine der Angestellten der Haupt-, Sekundär- und Trambahnen beschlossen hat; ferner wurde beschlossen den Beitritt zur **sozialistischen Arbeiterpartei**. (Au, au! D. R.)

Schemmer eröffnete die Bergarbeiter-Versammlung mit »herzlichen« Worten der Begrüßung, indem er seinen Aerger über das zahlreiche Nichterscheinen der Bergleute in rührenden Worten Ausdruck gab. Das sei, so führte er aus, eine sehr nette Malfeier. Bergleute erschienen nicht, und die Schneider, Schuster, Maurer und Zimmerleute seien zwar gute Kerls, aber sie zahlten nichts für ihn, den Delegirten der Bergarbeiter für den Congreß in Berlin. Er habe erst etwas über 7 Mark zusammen, und die Reise koste doch 100 Mark. Wenn die Bergleute nicht bald die übrigen Gelder brächten, dann würde er der Gesellschaft seine kostbare Vertretung in Berlin vorenthalten. Hierauf erwiderte der Vorsitzende der »Bergarbeiter«-Versammlung, der Maurer Rau, ein Buchbinder sei überhaupt nicht der geeignete Vertreter von Bergleuten. Darob großer Tumult und Auflösung. Und die Theilnehmer gingen befriedigt von dannen mit dem erhebenden Bewußtsein, zur Lösung der Bergarbeiterfrage wieder einmal etwas Großes beigetragen zu haben.«

Wir haben diesen Bericht wörtlich wiedergegeben, damit unsere Kameraden doch endlich von den niederträchtigen Lügen dieser »christlichen« Preßkosacken überzeugt werden. Bei Wirth Bomm in Herne war weder für den 1. Mai eine Bergarbeiter-Versammlung geplant, noch hat eine solche stattgefunden. In dem betreffenden Lokale hat am 1. Mai eine gut besuchte öffentliche Volksversammlung stattgefunden in welcher Ewald-Dortmund referirte; kein Zwischenfall hat stattgefunden, von einer Auflösung kann überhaupt keine Rede sein. Es ist traurig, daß ein solches Lügengesindel noch von Arbeitern unterstützt wird.

Essen. Die bekannte Kohlentante, die Rh.-Westf. Zeitung, brachte jüngst eine Notiz, wonach die letzthin stattgehabten Kündigungen auf den Gruben im hiesigen Ruhrkohlenrevier nur die »Wintervögel« (Bergleute, welche im Sommer dann wieder zur Heimath ziehen) getroffen haben sollen. Wir wollen dem, von Gold- und Kohlenstaub, zerrütteten Gedächtniß der Rh.-Westf. Kohlentante etwas zu Hülfe zu kommen. Auf der Zeche Friedrich Ernestine in Stoppenberg bei Essen sind 22 Mann gekündigt worden. Unter diesen Gekündigten befindet sich ein alter Bergmann, welcher mindestens 20 Jahre Grubenarbeit verrichtet hat. Ein anderer hat 14 Jahre lang Grubenarbeit verrichtet. Das sind die schönen »Wintervögel« der Grubenprotzen und Rh.-Westf. Kohlentante. Es dürfte ihnen ferner nicht unbekannt sein daß in diesem Frühjahre faßt mit jedem ankommenden Personen-Zuge fremde Arbeiter aus Ostpreußen, Bielefeld, Paderborn und aus der Eifel hier mit Frau und Kind ausstiegen, um im Kohlenrevier sich einen Lebensunterhalt zu suchen. Im Interesse des Geldsackes liegt es aber, diesen Leuten sehr bald Arbeit zu geben, während die älteren Bergleute — nach der Rhein.-Westf. Kohlentante die **„Wintervögel"** — einfach zur großen Reservearmee geschickt werden! Hätte unsere Kohlentante noch einen Funken menschliches Mitgefühl, so müßte sie, gegen diesen Handel mit Menschenfleisch entschieden Front machen. Im Punkte Scham ist sie bis auf den Hund gekommen.

Falkenau. Der Streik der Bergarbeiter dauert fort. Es sollte am 3. Mai eine Versammluug hier stattfinden, in welcher über die Wiederaufnahme der Arbeit und über die Forderungen unserer Bruderladen (Krankenkassen) berathen werden sollte. Die Behörde hat diese Versammlung jedoch verboten; die Kameraden begaben sich danach in einen nahen Birkenhain, um Weiteres über ihre Lage zu besprechen. Beim Nachhausewege wurden sie von Gensdarmen angehalten. Die Mehrzahl der Kameraden kehrten wieder um, worauf die Herren »Ordnungsmänner« einige Schüsse auf die Menge abfeuerten; drei Mann wurden dadurch sofort getödtet, 9 schwer verletzt, worunter eine Frau und ein 10jähriges Mädchen sich befinden. Das Mädchen ist bald darauf gestorben. Wir werden fortwährend an die Redaktion der Zeitung deutscher Berg- und Hüttenarbeiter über den Verlauf des Streiks wahrheitsgetreue Berichte einsenden. Wir dürfen aber auch an das Solidaritätsgefühl der deutschen Kameraden apelliren, daß sie uns in unserem schweren Kampfe unterstützen.

Internationaler Bergarbeiter-Kongreß.

Am 14. Mai 1894 von Vormittags 10 Uhr beginnt in Berlin, Andreasstraße 64, Konkordia-Festsäle, der 5. internationale Bergarbeiter-Congreß.

Die Bergarbeiter-Delegirten aller Länder werden nun ersucht, **umgehend dem Gewerkschafts-Bureau, Berlin C., Rosenstraße 28 vorn 1** ihre genaue Adressen anzugeben. Auch werden dieselben gebeten, ihre Billets bis **Bahnhof Alexanderplatz** zu nehmen, dort auszusteigen und sich um weitere Auskünfte an die durch rothe Schleifen und Kongreßkarte kenntlich gemachten Personen zu wenden.

Die Berliner Gewerkschafts-Commission.

Die **deutschen Delegirten** hatten am 7. Mai in Gelsenkirchen Zusammenkunft. Das Resultat ergab folgendes:

Für die Stadt Essen: **Mich. Ballmann**-Essen, Stoppenbergstraße 95.
Für die Bezirke Altendorf (Rhld.), Rüttenscheid, Steele und Ueberruhr: **Joh. Mühlenbeck**-Essen, Segerothstr. 113.
Für Borbeck: **C. Kniesbürger**-Borbeck.
Für Rotthausen: **Peter Spürkel**-Rotthausen Nr. 140.
Für Herten, Recklinghausen, Waldenburg (Schlesien): Reichstagsabgeordneter **H. Möller**-Weitmar.
Für Herne: **Schemmer**-Herne.
Für Wattenscheid, Günnigfeld: **N. Kahn** und **Th. Werdelmann**-Wattenscheid.
Für Oberhausen: **Jos. Peschke**-Oberhausen, Friedrichstr.
Für Calbe a. d. S.: **H. Jädicke**-Calbe a. d. S., Neue-Sorg 22.
Für Schnee, Annen: **Jak. Brodam**-Gelsenkirchen, Kirchstraße 9.
Für Dortmund: **F. Bunte**-Dortmund, Altermühlenweg 37.
Für Hordel-Eickel: **A. Kaiser**-Eickel, Bielefelderstr. 37.
Für Mülheim a. d. Rhr.: **Joh. Margraf**-Gelsenkirchen (Mandat vertritt L. Schröder-Dortmund)
Für Linden a. d. Ruhr: **H. Kämpchen**-Linden (Rhr.)
Für Aplerbeck: **W. Meinert**-Gelsenkirchen, Gelsenkirchenerstr.
Für Gelsenkirchen: **W. Rama**-Gelsenkirchen, Weidenstr. 35.
Für Marten, Kirchlinde und Huckarde: **F. Drewes**-Marten, Molkenstraße 31.
Für Bochum und Laer: **J. Meyer**-Bochum, Fahrendellerstr. 24.
Für Bommern: **P. Spürkel**-Rotthausen Nr. 140.
Für Lütgendortmund: **Paul Winkler**-Lütgendortmund.
Für Staßfurt nnd Aschersleben: **Earl Fritsche**-Staßfurt, Petrikirchstraße 16.
Für Eving, Kirchderne und Lindenhorst: **A. Bölger**-Dortmund, Wilhelmstraße 1.
Für Unna, Königsborn und Camen: **C. Heubel**-Sommerberg bei Schwerte.
Für Oespel, Eichlinghofen, Hombruch und Barop: **H. Wolter**-Oespel.
Für Langendreer, Witten: **Ludw. Schröder**-Dortmund.
Für Brackel: **F. Waldeck**-Brackel, Bahnstraße 3.
Für Schalke, Braubauerschaft: **Jos. Patzelt**-Braubauerschaft.
Für Altenessen: **Höcker**-Altenessen, Chausseestraße.
Nicht anwesend waren:
Schemmer, Herne, Fritz Bunte, Dortmund, Fritz Waldeck, Brackel.
Sämmtliche Adressen wurden dem Gewerkschafts-Bureau in Berlin zugesandt.

Briefkasten.

Herrn Z Essen. Ihr jämmerliches Begleitschreiben veranlaßt uns hierdurch ausdrücklich zu betonen, daß bei uns das Redaktionsgeheimniß voll und ganz gewahrt ist und bleibt.

Der Artikel hat uns viel Vergnügen bereitet, hätten wir eine Fastnachtszeitung, so würden wir Gebrauch davon gemacht haben. Leutchen, wie Köster-Frohnhausen und Genossen, hieße doch den Froschmäuler zu viel Ehre anthun. Wollen Sie über Köster Näheres erfahren, so wenden Sie sich an den Vorstand des katholischen Knappenvereins von Frohnhausen, welcher zur Zeit fungirte, als Köster Vicepräses des gen. Vereins war. Es fehlte hierzu noch Hansnacr Weber, Hohmann-Steele und das Schweinchen W. Bockum. Wir sind dem Rector Drießen (jetziger Pfarrer) sehr dankbar dafür, wenn er solche Pfaffenprodukte zu seiner Heerde hält. Bebel kann derartige Leute überhaupt nicht gebrauchen.

Uns über die Delegirten-Versammlung der sogenannten christlichen Arbeiter- und Knappenvereine des Stadt- und Land-Kreises Essen zu befassen, wäre ein Unsinn. Besser, als wie geschehen, können diese »Sozialpolitiker« nicht für uns arbeiten. Studiren Sie die Gewerkschaftsbewegung recht fleißig. Sie haben als Beamter überhaupt diese Pflicht. **Dann**, wenn das Studium Erfolg hat, sind uns Einsendungen recht willkommen.

Cameraden!

In Falkenau (Oesterreich-Böhmen) sind die Bergleute in einem Streik getreten. Wir sind verpflichtet nach Kräften die dortigen Kameraden zu unterstützen. Wer hierzu einen Beitrag geben will, hat sich an unsere Vertrauensmänner zu wenden. Geldsendungen sind an Johann Meyer, Bochum, Fahrendellerstr. 24 zu richten. Langes Zögern ist durchaus nicht am Platze.

Die Redaktion.

Oeffentl. Bergarbeiter-Versammlung.

Sonntag, den 27. Mai 1894.

Huckarde.

Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Wirths M. Fiege in Huckarde.
Tages-Ordnung: Berichterstattung über den internationalen Congreß.
Referent zur Stelle.
Nach dieser Versammlung, sowie jeden letzten Sonntag im Monat, werden Verbandsbeiträge entgegen genommen.

Steuer-Reklamationen, sowie alle schriftliche Arbeiten in Unfallversicherungssachen
(Berufungen und Rekurse, Klagen und Gesuche)
werden prompt und billig ausgeführt von dem früheren und jetzigen gemaßregelten Bergmann

Ferdinand Dieckmann,
Gelsenkirchen, Weidenstraße 33,
beim Wirth Wortmann.

Die
Buchdruckerei
des
Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter
Gelsenkirchen
hält sich zur
Anfertigung von Drucksachen aller Art
bestens empfohlen.
Versand nach allen Orten.

Außerordentlich gut getroffene Photographien in Cabinetformat von
C. W. Tölcke
pro Stück 1 Mark
empfiehlt die Buchhandlung von **Theodora Schröder, Dortmund,** Wißstr. 19.
Bestellungen nimmt die Expedition dieser Zeitung entgegen, sowie sämmtliche Vertrauensleute und Zeitungsboten.
Von jedem verkauften Bilde fließen 10 Pfg. in die Unterstützungskasse.

Für die Beschickung des Kölner Parteitages gingen folgende Beträge bei mir ein:

Auf Liste Nro.	43	Mark	1,30
	75	»	2,10
	74	»	2,30
	67	»	1,50
	34	»	1,70
	76	»	2,90
	84	»	5,60
	77	»	1,30
	73	»	0,70
	80	»	16,15
	69	»	5,35
	65	»	0,60
	61	»	5,—
	45	»	1,—
	31	»	1,30
	56	»	3,85
	32	»	0,40
	33	»	1,40
	39	»	0,45
	47	»	5,55
	50	»	2,80
	46	»	8,—
	49	»	1,10
	48	»	14,50
Summa		Mark	86,55

Ausgabe:

Für einen Delegirten	45,60	Mark.
Für Drucksachen .	8,50	»
Für Porto . . .	2,45	»
Summa	56,55	Mark.

Bilanz.

Einnahme	86,55	Mark
Ausgabe	56,55	Mark
Ueberschuß	30,—	Mark

welchen ich an den Vertrauensmann P. W. ausgezahlt habe.

Diejenigen, die noch im Besitze von Listen sind, wollen dieselben, ob beschrieben oder nicht, **sofort** an meine Adresse senden.

Johann Meyer,
Bochum, Fahrendellerstr. 24.
30. April 1894.

Ober-Sprockhövel.

Am zweiten Pfingsttage den 14. Mai Nachmittags 5 Uhr, werden die Mitglieder des Verbandes Deutscher Berg- und Hüttenarbeiter so auch die Mitglieder des Consum-Vereins rhein.-westf Bergleute »Glückauf« zur wichtigen **Besprechung** im Vereinslokal freundlichst eingeladen.

Tagesordnung:
Vorschlag eines Vertrauensmannes.
Anstellung eines Zeitungsboten.
Bericht über die Generalversammlung des Consumvereins.
Zahlung der Beiträge.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Der Vertrauensmann.

August Kaiser, Eickel
nimmt fortwährend Bestellungen auf
Anzüge und Kleiderstoffe
entgegen.

Diejenigen Personen, welche im Besitz von

Congreßkarten

sind, wollen dieselben bis spätestens 25. Mai einsenden, damit die Abrechnung gemacht werden kann.
L. Schröder, intern. Vertrauensmann.

Consum-Verein rh.-westf Bergleute „Glück-auf."

Die mit 31. Dezember 1893 ausgeschiedenen Mitglieder können an untenstehend festgesetzten Tagen auf dem Bureau hierselbst, gegen Vorzeigung ihres Quittungsbuches, gerichtlichen Eintritt- und Löschungskarte ihr eingezahltes Guthaben zurück erhalten:

Vom 8. bis 11. Juni cr. für die Filialen: Linden, Bommern, Eving, Eppendorf, Brackel, Schnee, Bochum, Herne.

Vom 18. Juni bis 21. Juni für die Filialen: Aplerbeck, Kirchhörde, Gelsenkirchen.

Vom 28. Juni bis 1. Juli für: Landskrone, Wattenscheid und solche von keiner Filiale.

Der Vorstand.

Bulmke.

Consum-Verein Einigkeit.
Pfingst-Montag, den 14. Mai 1894
Generalversammlung.

Weißstein.

Den Mitgliedern der hiesigen Zahlstelle zur Kenntniß, daß ich bereit bin, Beiträge zum Verband, sowie Anmeldungen von neuen Mitgliedern in demselben in meiner Wohnung an den Wochentagen, da ich auf längere Zeit an Sonntagen verhindert bin, entgegenzunehmen.

Der Vertrauensmann
Letzner.

Dahlhausen 2.

Der Pfingstfeiertage wegen findet die Zahlstellenversammlung erst am 20. Mai, Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Wirthes Beiter statt.

Lindenhorst.

Sonntag, den 13. Mai, Nachmittags 4 Uhr,
öffentliche Zahlstellenversammlung.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Zahlung der Beiträge.

Die Beleidigung gegen J. B. und A. J. von Dahlhausen nehme ich als unwahr zurück.

Höntrop. K. L.

Ober-Sprockhövel.

Wegen des Pfingstfestes ist die Zahlstellen-Versammlung nicht am Sonntag, den 13., sondern Montag, den 14. Mai, Nachmittags 5 Uhr.

Steinkuhl und Umgegend.

Sonntag, den 20. Mai, Nachmittags 4 Uhr, findet beim Wirth Röll eine **Besprechung über Verbandsangelegenheiten** statt.

Kinderwagen!!
Reisekörbe!!
Marktkörbe!!
Waschkörbe!!
Rohrsessel!!
kauft man am besten und billigsten bei **E. Ph. Kuelins, Korbmachermeister, Dortmund,** Westenhellweg 106, neben dem Leihhaus. — **Reparaturen** an sämmtlichen Korbwaaren schnell und gut.

Fahrplan
für die Delegirten nach Berlin.

Abfahrt am 13. Mai (1. Pfingsttag.)
Nachmittags.

Oberhausen	ab	4^{24}	Nachm.
Altenessen	»	4^{47}	»
Gelsenkirchen	»	5^{04}	»
Herne	»	5^{28}	»
Dortmund	»	6^{19}	»
Hamm	»	7^{10}	»
Hannover	an	12^{05}	Nachts
Berlin, Ankunft		6^{55}	Morg.

Zahlungstermin-Kalender.

Montag, den 14. Mai

Vormittags 11 Uhr:
Bruch. Holsterhausen b. Essen. Steele (9—11).

Vormittags 11½ Uhr:
Altendorf (Rheinland.) Bochum 2.

Nachmittags 3 Uhr:
Herne. Hengsen. Kirchhörde Neu Crengeldanz.

Nachmittags 3½ Uhr:
Schalke.

Nachmittags 4 Uhr:
Altenbochum 1. Altenbochum 2. Aplerbeck. Brünninghausen. Barop. Bochum 1. Bommern. Dellwig-Holte. Eickel. Hoerde. Hombruch 2 Kley. Marten. Obermassen. Querenburg. Riemke. Stiepel 2. Steinkuhl 2. Schnee. Schanze. Schwerterheide, Wiemelhausen 1.

Nachmittags 5 Uhr:
Brackel. Byfang. Carnap. Dümpten. Ende 2. Eppendorf. Höchsten 2. N.-Stüter. Ostholz. Wickede. Westerfilde 5. Mengede.

Abends 6 Uhr:
Hattingen.